

Pfingstvesper (Abendlob)  
am Gedenktag des Seligen Franz Jägerstätter (1907-1943)  
Pfingstmontag, 21. Mai 2018, 19 Uhr Stadtpfarrkirche Bad Ischl

Homilie

In seinen Aufzeichnungen im Gefängnis Juli/August 1943 bezieht sich Franz Jägerstätter auf den Brief des Apostels Paulus an die Römer (8,31b-29), wenn er schreibt: „Nicht Kerker, nicht Fesseln, auch nicht der Tod sind imstande, einen von der Liebe Gottes zu trennen, ihm seinen Glauben und seinen freien Willen zu rauben. Gottes Macht ist unbesiegbar.“ Und in einem seiner Briefe an seine Frau Franziska schreibt er: „Wenn wir nur in der Liebe Gottes bleiben können“. Dass Gott mit jedem einzelnen Menschen in Beziehung ist, dass er sozusagen jedes Menschenherz bewohnt, ist die tiefste Begründung für die Würde der menschlichen Person unabhängig von Geschlecht, Rasse, politischer Gesinnung.

Die Täter von damals haben versucht, ihren Opfern die Persönlichkeit, die Würde, ihren Namen zu nehmen und aus ihnen Nummern zu machen. Gleichzeitig gaben sie sich nach außen hin den Anschein, als würde alles auf rechtlicher Basis und in geordneten Bahnen verlaufen. Am Ende war es ihr Bestreben, sämtliche Spuren ihres mörderischen Tuns zu verwischen. Verurteilte wie Jägerstätter wurden anonym bestattet – dass die Urne des Seligen geborgen und nach St. Radegund überführt werden konnte, verdankt sich glücklichen Umständen - , Akten wurden vernichtet, Gaskammern demontiert. Ich folgere daraus, dass sich die Wahrheit auf Dauer nicht verdrängen lässt, dass sie anwesend bleibt, auch noch in ihrer totalen Abwesenheit. Als Instanz, die das Gewissen attackiert und es dazu herausfordert, ja geradezu zwingt, sich zu rechtfertigen. Selbst die totale Entstellung von Wahrheit setzt noch ihre Anerkennung voraus. Die Anerkennung einer unbedingten Wahrheit, etwa der universalen Geltung der Menschenrechte, ist die Voraussetzung dafür, dass Gericht gehalten werden kann, Recht gesprochen, Täter mit ihrer Tat und mit Opfern – soweit noch möglich – konfrontiert werden können. Dazu lesen wir im Johannes-Evangelium im Kapitel 3, Verse 20f: „Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind.“

Das Aufdecken, das Gericht, die Feststellung von Recht und Unrecht, ist ein notwendiges Prozedere. In diesem Kontext ist auch die Bedeutung der Aufhebung des Todesurteils gegen Jägerstätter durch das Landesgericht Berlin am 7. Mai 1997 zu sehen. Aber damit ist das Ziel noch nicht erreicht.

Das eigentliche Ziel wird im Johannesevangelium mit dem Begriff „Rettung“ bezeichnet. Gott engagiert sich in der Welt nicht um sie zu richten, „sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.“ (Joh 3,17). Retten bedeutet auch, die Erinnerung an die Opfer zu bewahren, noch Unbekannte zu suchen und zu dokumentieren, ihnen ihre Namen zurück zu geben und ihre Gesichter zu zeigen. Wir werden heute im fürbittenden Gebet die Namen von 147 Personen nennen, die allein aus der Stadt Bad Ischl während der NS-Zeit verfolgt, inhaftiert und teilweise getötet worden sind. Die Jägerstätterbiografin Frau Dr. Erna Putz hat sie in mühevoller Kleinarbeit aufgespürt, wofür wir ihr an dieser Stelle herzlich danken möchten.

Es bleibt die beunruhigende Frage?

Wenn Gott wirklich in uns Wohnung bezogen hat, wo war er dann damals? Wo ist er heute dort, wo Menschen den Krieg und seine schrecklichen Folgen erleiden müssen oder auf andere Weise ihrer Würde beraubt werden? Das sind beunruhigende Fragen. Sie führen mitten hinein in das „Epizentrum des Lebens unserer Glaubensgeschichte“ (J.B.Metz), in das Paradox der Anwesenheit Gottes in seiner vollkommenen Abwesenheit. Es gibt dafür keine schlüssige Erklärung. „Die Theologie erklärt überhaupt nichts. Der Glaube erklärt überhaupt nichts. Aber der Glaube schreit und lässt Gott nicht in Ruhe und lässt die Toten nicht tot sein. Man verhält sich widersprüchlich. Einerseits gibt es keine Erklärungen und

andererseits besteht man darauf, dass Gott Gott ist, dass er stark ist und dass die Opfer geborgen sind“. (Fulbert Steffensky)

Der Schwiegervater einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin meiner ehemaligen Linzer Pfarre zum Sel. Marcel Callo hat für die spanische Republik gekämpft und das KZ Mauthausen überlebt. In seinen Augen hatte sich die katholische Kirche durch ihr Bündnis mit dem faschistischen Francoregime ein für allemal desavouiert. Er hat zeitlebens keine Kirche mehr betreten. Aber er war ein glaubender Mensch. Seine Schwiegertochter erzählt: „Mein Schwiegervater war der `Engel` des Krankenlagers. Er schmuggelte Essen von der Küchenbaracke zum Krankenlager und rettete Vielen das Leben!“ Einige Aussagen ihres Schwiegervaters hat sie aufgeschrieben: „Viele Menschen wuchsen über sich hinaus. Und das bei den Strapazen im Lager (hungrig, ausgelaugt, krank, müde)! Da konnte nur Gott seine Hand im Spiel haben.“ „Wo keine Rache war, kam Nächstenliebe zum Tragen.“ „Die Hoffnung bleibt: Es gibt etwas Höheres, um das alles durchzustehen!“ „Bei der Befreiung war es uns, als ob Gott selbst uns gerettet hätte.“

Johann Baptist Metz verlangt, dass das Christentum zu einer teilnehmenden Wahrnehmung fremden Leids gelangen müsse. Denn das wahre Mit-Leiden mit den Opfern wecke den tiefen inneren Wunsch, die Ursachen von Leid zu beseitigen. In seinem Buch „Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft“ zitiert er Th.W. Adorno mit dem bedeutsamen Satz aus der „Negativen Dialektik“: „Das Bedürfnis, Leiden beredt werden zu lassen, ist Bedingung aller Wahrheit“.

Pfarrer Christian Öhler